Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 27 (1954-1955)

Heft: 8

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE HILFSGESELLSCHAFT FÜR GEISTESSCHWACHE
Redaktion: Willi Hübscher, Lenzburg; H. Bolli, Pestalozziheim, Pfäffikon-Zch.; E. Kaiser, Zürich
Alle Einsendungen und Mitteilungen richte man an W. Hübscher

27. Jahresversammlung der SHG in Fribourg

Wie schon vor zwei Jahren, mußte auch diesmal die Jahresversammlung der vielen Feste wegen auf den Herbst verschoben werden. So fanden sich am 25. und 26. September in der alten Zähringerstadt Freiburg die Delegierten und die Mitglieder aus den verschiedenen Sektionen ein, um sich zu besinnen auf die Aufgabe, die jeder zu leisten hat, sei es in Heim oder Hilfsschule, und um neue Anregungen zu erhalten für die alltägliche Arbeit. Daneben konnte, wie es sich gehört, auch die Kollegialität gepflegt werden, leider fast ausschließlich nur unter Deutschschweizern, weil die welschen Kolleginnen und Kollegen leider sich nur spärlich in der Stadt an der Sprachgrenze eingefunden hatten. Und doch wäre sie gerade der geeignete Ort gewesen, um Brükken zu schlagen zwischen den deutschschweizerischen Sektionen und der Section Romande. Diese Hoffnung hat sich leider nicht erfüllt. Diese Tatsache belastete die sonst gutverlaufene Versammlung etwas, welche von Zentralvorstandsmitglied Edwin Kaiser aus Zürich zusammen mit Dr. Hubert Aepli, dem Kanzler der Universität, und mit Prof. Dr. E. Montalta, Leiter des Heilpäd. Seminars, aufs trefflichste vorbereitet worden war. Sie haben es verstanden, eine Atmosphäre zu schaffen, in welcher man sich wohl fühlte. Ganz wesentlich trug dazu bei, daß man in der monumentalen neuen Universität tagen konnte, deren Räume so viel Kunst in sich bergen und die trotz ihrer kühnen Bauweise ein geistiges Fluidum zu verbreiten vermag. Der Dank, den Zentralpräsident Albert Zoss, Bern, für die Organisation der Tagung aussprach, war nicht nur an die drei oben erwähnten Herren gerichtet, sondern vor allem auch an die Universitäts- und Kantonsbehörden, welche die Räume in der Universität in so großzügiger Weise für die Versammlungen der SHG zur Verfügung gestellt hatten.

Schon am Morgen, als man zur Zentralvorstandssitzung im feudalen Salon des Professeurs zusammentrat, fühlte man sich aufs beste geborgen. Die wohlige Atmosphäre übertrug sich zwar nicht auf die Verhandlungen; denn diese gaben zu eifrigen Diskussionen Anlaß. Sie klärten vor allem die Zusammenarbeit zwischen dem Büro und dem übrigen Zentralvorstand. Von Interesse für die Leser dürfte sein, daß für die neuen Rechenbücher bis jetzt 75 000 Fr. aufgewendet werden mußten. 30 000 Fr. sind bereits wieder eingegangen aus diesen verkauften Lehrmitteln. Im Jahre 1953 wurden z. B. allein für 4 214 Fr. Lesebücher und für 8 395 Fr. Rechenbücher verkauft.

Am Nachmittag fand zunächst die

Delegiertenversammlung

statt. Nach der Begrüßung verlas Zentralpräsident Zoss seinen umfangreichen Tätigkeitsbericht seit der letzten Delegiertenversammlung vom Jahre 1952 in Solothurn. In dieser Zeitspanne ist das Büro zu 17 Sitzungen zusammengetreten, während 2 Vorstandssitzungen einberufen worden waren. Sie hatten sich mit den Rechen- und Leselehrmitteln zu beschäftigen, ferner mit den Beiträgen für die Patronate und mit den Arbeitsprogrammen. Im Mai 1953 traten 23 Delegierte in Zürich zusammen zur Aussprache über die neuen Rechenlehrmittel sowie die Lesebüchlein für die Unterstufe. Die Rechenbuchkommission hat nun ihre große Arbeit beendet. Der Vorsitzende dankte den Herren Kaiser und Bleuler für ihre große und ausgezeichnet gelungene Arbeit. Die neue Lesebuchkommission steht unter der Leitung des Kollegen Arcozzi aus Basel. Sie hat so gründliche Arbeit geleistet, daß «Bluemegärtli» im Frühjahr 1955 in einem neuen Gewande herausgegeben werden kann. Der Jahresbericht wies ferner auf den Einführungskurs in die Unterrichtspraxis vom Herbst 1952 hin und auf den letztjährigen Ferienkurs am Heilpäd. Seminar Zürich, welcher das Thema «Spieltherapie und Heilpädagogik» behandelte. Auch in den meisten Sektionen wurde eifrig gearbeitet an der Weiterbildung der Mitglieder.

Eine große Bedeutung für die SHG hatte die Ausstellung «Helfende Sonderschulung», welche von Zürich aus ihren Weg nach Basel, Winterthur, Bern, Aarau und St.Gallen angetreten hat. Da und dort wurde sie durch Vorträge oder durch Lektionen und andere Darbietungen in schönster Weise ergänzt. Der Dank der Öffentlichkeit für den Hinweis

auf die verschiedenen Gebrechen, die dank der Sonderschulung nicht zu Hoffnungslosigkeit Anlaß geben müssen, war überall spontan. Zweifellos hat die Schau mit manchem Vorurteil unerbittlich aufgeräumt. Schon darin liegt ein großer Erfolg.

Der Tätigkeitsbericht kam dann auch auf die Not der bildungsunfähigen Kinder zu sprechen, wie sie in der Januarnummer der SER geschildert worden ist. Über das Verhältnis zwischen der SHG und der Volksschule war in unserer Fachzeitschrift auch schon die Rede. Der Bericht des Zentralpräsidenten äußerte sich wie folgt darüber:

Auf alle Fälle sind wir noch nicht so weit, daß unsere Forderungen restlos verstanden werden. Besonders die Frage des Übertritts schwachbegabter Kinder in die Hilfsschule ist leider immer noch ein schwieriges Problem. Auf dem Wege seiner Verwirklichung und gründlichen Lösung liegen noch viele Hindernisse. Was wir erstreben, ist neben der Förderung der geistig regsamen Schüler durch Zusammenfassung derselben in Sekundarschulen und Progymnasien auch die Förderung der geistig Zurückgebliebenen im Zusammenfassen derselben in Hilfsklassen und Heimen, damit die Primarschule wieder normal arbeiten kann und sämtliche Schüler zum guten Schulabschluß bringt. Mit dem Mitschleppen der geistig zurückgebliebenen Schüler wird die Volksschule niemals ihr Ziel erreichen können. Vor allem ist es nicht verständlich, daß Volksschullehrer die elementare Binsenwahrheit nicht erfassen und ein geistesschwaches Kind nicht dorthin versetzen, wo es seinen Fähigkeiten entsprechend besser auf sein Leben vorbereitet werden kann, nämlich in der Hilfsschule und im Erziehungsheim für Geistesschwache.

Einen weiteren Impuls erhielt die SHG durch Beziehungen mit dem Ausland, durch den Besuch von Kongressen oder durch Studienreisen. Eine große Anzahl von Mitgliedern der SHG nahm teil am 3. internationalen Kongreß für Heilpädagogik, der vom 8.—12. Juni 1954 in Wien stattgefunden hat. Zentralpräsident Zoss wußte darüber folgendes zu berichten:

Die Gruppe II, die sich mit dem geistesschwachen Kinde abgab, zeichnete sich aus durch die konzentrierte Behandlung von drei Themen. Zuerst äußerten sich die Professoren Dr. *Kundratitz* und Dr. *Asperger* von der Kinder-Universitätsklinik Wien über *Erkrankungen des Zentralnervensystems als Ursache körperlicher und geistiger Defekte, Wandlungen der Krankheitsbilder und die heilpädagogische Problematik der Hirnstörungen.* Beide führten aus, daß als Krankheitserreger die Bakterien und Viren ihre Angriffsart wechseln und das Zentralnervensystem angreifen. Wechselnde Umweltfaktoren sind bestimmende Faktoren, die das Zentralnervensystem belasten und die Zunahme der Gehirnkrankheiten bedingen. Die Hirnhautentzündungen, die früher stets zum Tode führten, haben in den letzten Jahren rapid zugenommen, wobei neue Virusarten die Ursache sind. Die neuesten Forschungen haben bewiesen, daß das Kind im Mutterleib exogenen Einflüssen ausgesetzt ist, die durch die Mutter übertragen werden, wobei die schädigenden Faktoren eine nicht erbbedingte Ursache haben, aber um so schwerer das Entwicklungsstadium im zentralen Nervensystem angreifen. Besonders durchgemachte Krankheiten wie Röteln, Mumps, Gelbsucht, die von der Mutter kaum bemerkt oder registriert werden, verursachen im Fötus schwere cerebrale Schädigungen wie Taubheit, Wasserkopf, geistige Schwäche. Auch bei der Kinderlähmung hat sich das Krankheitsbild gewandelt, sodaß heute auch die Erwachsenen von dieser Krankheit befallen werden. Wohl können durch die moderne Heiltherapie 10—50% der Fälle geheilt werden. Aber nach der Behandlung können trotzdem weitere Krankheitsfaktoren auftreten wie epileptische Anfälle, geistige Defekte, vor allem aber Verwachsungen im Gehirn, die zur Verkalkung führen. *Intelligenzschädigungen* können so weit gehen, daß der Mensch weit unter dem tierischen Verhalten steht. Diese Kinder brauchen einen größeren pädagogischen Einsatz als andere Kinder. So gering die Erziehungsfähigkeit dieser Kinder ist und aussichtslos erscheint und das Pflegeheim die einzige Lösung darstellt, kann ein Heilpädagoge einen Kontakt gewinnen, der zu weiteren Versuchen anspornt. Das Ziel ist Erwerbung praktischer Fähigkeiten, was durch Schaffung von Sondereinrichtungen zu erreichen ist. Epileptische Formen bilden vor allem ein medizinisches Problem. Die Erziehungsaufgaben sind besonders schwer bei Charaktergestörten, bei Dämmerzuständen, bei gestörten Umweltsbeziehungen wie klebrige Zudringlichkeit, jähzorniges Aufbrausen, Unverträglichkeit. Heilpädagogische Heime für Epileptiker sind die Lösung. *Charakterstörungen* zeigen sich bei gegensätzlichen Charakteren, Intelligenzautomaten, die im übrigen schwer gestört sind, Zwangsneurotikern, Hirnstörungen, Zuständen der Aktivitätsstörung und Willensherabminderung. Es sind die Typen, die unsere Hilfsklassen füllen. Die Arbeit am charaktergestörten Kinde ist hart, aber sie ist die interessanteste Aufgabe des Heilpädagogen. Sie führt in das tiefste Seelenleben des Menschen.

Das zweite Thema lautete: *«Über den Wert der tiefenpsychologischen Charakterologie für die Heilpädagogik»* und *«Die Bedeutung der Heilpädagogik für die Psychotherapie und die psychosomatische Medizin»*. Die beiden Ärzte der psychiatrischen Klinik von Heiden (Holland), die Professoren *Dr. Garp* und *Dr. Stokvis*, führten hierüber folgendes aus:

Die Umwelt kann ein gesundes Kind schöpferisch beeinflußen, ein geistig gestörtes Kind jedoch belasten. Hier muß der Heilpädagoge eingreifen und den Weg kennen vom Punkte an, wo er das Kind auffängt in der Verfassung, in welcher es momentan ist, um es dann zur Selbständigkeit führen zu können. Er muß durch die Tiefenpsychologie Einblick in die latente Persönlichkeit des anormal veranlagten Kindes bekommen. Er muß wissen, daß z. B. Selbstbehauptung und Selbsterhaltung in der Miß-Schätzung der Eigenwertgefühle nicht im Einklang stehen. Hier sind Gruppenbildungen für die heilpädagogische Erziehung notwendig. Die Heilpädagogik ist mit der Psychotherapie sehr eng verbunden. Sie ist die Lehre über die Erziehung des entgleisten Individuums, das auf Grund von Entwicklungsstörungen in der Anpassung an die Gemeinschaft abweicht. Heilpädagogik ist ein Richten eines Appells an die Selbstentwicklung, Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung dieser Menschen. Sie müssen lernen, sich in der Selbsterziehung zu lenken und sich in der Selbstverantwortlichkeit zu fördern. Die Psychotherapie ist der Helfer dieser Menschen in Not. Dabei muß auseinandergehalten werden, wo der Arzt, der Heilpädagoge, der Seelsorger und die Fürsorge eingreifen sollen. Die Darstellung des Menschen im Weltbild kann hiefür bestimmend sein:

1. *Im sinnlich-räumlichen Weltbild*, wo der Mensch nur reagiert, und hauptsächlich den körperlichen Leiden unterworfen ist, soll der Arzt helfen. — 2. *Im seelisch-verstehenden Weltbild*, die psychologische Welt des Menschen, die Innenwelt, von wo aus der Mensch selber erlebt wird, ist das Feld der geistigen Erkrankungen, wo der Heilpädagoge eingreifen muß. — 3. *Im metaphysischen Weltbild*, wo sich die Auseinandersetzung des Menschen mit dem Schöpfer, der Urgewalt, dem Glauben vollzieht, hat der Seelsorger einzugreifen, wenn es sich um Neurosen und Konflikte in religiöser Hinsicht handelt. — 4. Und endlich da, *wo das Individuum in der Gesellschaft versagt* und zur Hinnahme des Leidens geführt wird, aktiv oder passiv, muß die Fürsorge eingespannt werden.

Die heutige Heilpädagogik ist die Domäne der Heilerzieher der Infirmen und sie ist zu gleicher Zeit eine Grundlage für die psychosomatische Therapie und für die gesamte Medizin.

Die beiden Vorträge bestätigten die Ansichten, die Prof. *Hanselmann* in seiner Eröffnungsrede äußerte in den Ausführungen über «*Wesen, Möglichkeit und Grenzen der Heilpädagogik*». Die Heilpädagogik ist eigentlich eine Überwissenschaft, da sie in alle Gebiete eingreift und die Aufgaben der einzelnen Wissenschaftsgruppen überschreitet. Sie erfaßt die Erkenntnis des anormal veranlagten Kindes, wobei drei Momente, die zur Unterscheidung der Abnormität dienen, zu berücksichtigen sind: a) *Aufnahme des Reizes.* Zu den aufnahmegeschädigten Kindern gehören somit die Schwerhörigen, Tauben, Sehschwachen, Blinden und Sprachgeschädigten. — b) *Verarbeitung des aufgenommenen Reizes.* Zu den verarbeitungsschwachen Kindern sind zu rechnen: Geistesschwache in allen Phasen (Debile, Imbezille, Idioten). — c) *Ausgabe der Verarbeitung des aufgenommenen Reizes.* Zu den ausgabegeschädigten Kindern gehören auch die umweltgeschädigten Kinder, also die Neurotiker, Psychopathen, Schwererziehbaren, Verwahrlosten und Asozialen.

Zu a) Bei der Mindersinnigkeit sind die Wege und Ziele klar formuliert. — Zu b) Die vielseitige Hilfe für das geistesschwache Kind zeigt kein so erfreuliches Bild wie bei den Mindersinnigen. Die Auflehnung der gesunden Umwelt verhindert die Rücksicht auf die Geistesschwachen. Aber auch die Schule macht Fehler, wenn sie nur die Schule im Auge hat und nicht auch die nachgehende Fürsorge. — Zu c) Zur Begutachtung der dritten Gruppe muß die neuzeitliche Kinderpathologie und -psychiatrie ganz neue Wege gehen. Durch Umgestaltung und Neugestaltung der Umwelt kann eine weitschichtige seelische Sanierung erzielt werden; denn schon Pestalozzi sagte: «Am besser gepflegten Familienwesen kann die Welt genesen«.

Die Frage nach dem Sinn des Leidens heißt, das Leiden überwinden helfen. Für diese Hilfe kann weder die Wissenschaft noch der Staat noch die Metaphysik der Auftraggeber sein. Erziehung und Heilung der anormalen Jugend kann sich nur im Glauben an die Gotteskindschaft der Menschen erfüllen.

Abschließend sprach dann noch *Prof. Dr. Moor* über «*Gehorsam und Bindung als Voraussetzungen des innern Haltes*», wobei er ausführte, daß Gehorsam als instinktives Moment des innern Aufbaues im Gehorsam zu sich selber aufzufassen sei und die Bindung als die Ansprechung und Pflege des Gemütes. Schon im Mutterleibe kann die positive Grundlage zum Gehorchen und Aufbau durch den innern Halt der Mutter gefestigt werden, was heute in Vergessenheit geraten ist. Bei neurotischen Kindern muß das Haushalten mit den Kräften neu gesucht werden. Durch Spezialerziehung kann die Heilpädagogik hier helfend eingreifen. Ihr Ziel kann hier nur sein, auch das anormale Kind dahin zu führen, daß es durch erfüllte Zufriedenheit und Teilhaben am andern zur Festigkeit der Bindung kommt, als Ergänzung zum Gehorsam zu sich selbst.

Endlich äußerte sich Dr. *Schmuttermeier*, Wien, über «*Moderne Epilepsietherapie*», wobei er darauf hinwies, daß neuzeitliche Forschungen und Studien in bezug auf Gehirnuntersuchungen ergaben, daß viele Krankheiten auf epileptischen Charakter hinweisen. Frau Dr. *Annel* aus Uppsala gab Aufschluß über die Charaktereigenschaften eines epileptischen Kindes, wobei sie besonders betonte, daß solche Kinder durch heilpädagogische Erziehung wieder lebenstüchtig gemacht werden können.

Besondere Aufmerksamkeit wurde dem hochgradig schwachsinnigen Kinde gewidmet, wozu sich folgende Redner äußerten: Abbé Bissonnier, Paris (Das Weltbild des Schwachsinnigen und die moralpädagogischen Forderungen), Hr. Smith, Irland (Die Behandlung der hochgradig Schwachsinnigen), Frl. Dr. Meyerhardt, Tel-Aviv (Systematische Pädagogik für Imbezille), Direktor Lustig, Wien (Die Spezialklassen für hochgradig Schwachsinnige in Wien), und Frau Dr. Egg-Benes, Zürich (Die Organisation der heilpädagogischen Klassen in Zürich).

Alle fünf Rednerinnen und Redner betonten, daß hochgradig Schwachsinnige, sofern sie noch erziehungsfähig sind, durch sinngemäße Ausbildung arbeitstüchtig gemacht werden können. Wohl gebe es für Imbezille nur wenige Wege. Vor allem sind die gesunden Grundlagen festzustellen, die auch bei Mongoloiden vorhanden sein können. Auf dem Wege zur praktischen Arbeitserziehung kann eine schöne Anzahl Imbeziller wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden, während die übrigen zerfallen und Pflegeheimen zugewiesen werden müssen. Aus allen Erfahrungen ergeben sich 5 Forderungen: 1. Das Problem der hochgradig Schwachsinnigen ist zu lösen. — 2. Eine Sondererziehung muß dem Schwachsinnigen die sittliche Bildung vermitteln. — 3. Dem Schwachsinnigen müssen die Mittel gegeben werden, die ihn herausheben. — 4. Die heilpädagogischen Bemühungen müssen gefördert werden. — 5. Auch dem Schwachsinnigen gebührt Ehrfurcht der Person.

Das sind im wesentlichen die Eindrücke von Wien. Anderseits hatten auch wir Gelegenheit, unsere Einstellung zur Erziehung geistesschwacher Kinder im Ausland bekannt zu geben, indem anläßlich des *Weltkongresses über Kinderschutz in Zagreb* vom August/September 1954 unsere Kollegin von Goltz einen Vortrag hielt über «Die Familienbeziehungen des geistesschwachen Kindes».

Der Jahresbericht erwähnte noch den Hinweis auf die Verwendung des Legates im Betrage von 200 000 Fr. von Pfr. Wild, das laut Beschluß des Gemeinnützigen Vereins restlos der Jugendausbildung von Geistesschwachen zukommen soll, genau so, wie es der Wunsch des Verstorbenen war. Mit ihm ist eine Lücke geschlossen worden im schweizerischen Anstaltswesen, indem mit seiner Hilfe im Kinderheim «Bühl» in Wädenswil eine Werkschulabteilung mit angeschlossenem Entlassenen-Patronat eingerichtet werden konnte. Die SHG ist auch Mitglied der neugeschaffenen Arbeitsgemeinschaft zur Eingliederung Infirmer in das Berufs- und Wirtschaftsleben. Wenn auch die Geistesschwachen in dieser Arbeitsgemeinschaft nicht die Berücksichtigung erfahren, wie es gewünscht und erhofft war — weil unsere Schützlinge eben geistesschwache Invalide sind und nicht normalbegabte, wie immer betont wird — so freuen wir uns doch, nun endlich eine Institution zu besitzen, die uns in anderer Hinsicht wertvolle Hilfe bieten kann. Es ist vor allem an den Einfluß dieser Arbeitsgemeinschaft auf den Ausbau der Berufsberatungsämter durch Einstellung von Fachleuten, vor allem besondere Berufsberater für Infirme, zu denken. Zum Schluße dankte der Vorsitzende auch der Pro Infirmis für die Unterstützung der Belange der SHG in ideeller und materieller Hinsicht.

Vizepräsident Schlegel verdankte den ausführlichen Jahresbericht und sprach hierauf als Vertreter des im Auslande abwesenden Kassiers über die Rechnungen 1952 und 1953. Diese ergaben geringe Überschüsse bei je rund 22 000 Fr. Einnahmen

und Ausgaben. Der Vermögensbestand Ende Dezember 1953 lautete auf Fr. 37 783.—, wozu noch Fr. 27 779.— im Patronatsfonds kommen. Ohne Diskussion wurden die Rechnungen genehmigt und die Jahresbeiträge auf der bisherigen Höhe belassen.

Auf dem Jahresprogramm steht eine Einführung in den Z-Test durch dessen Schöpfer, Hans Zulliger, selber. In Aussicht genommen sind die Monate Februar und März 1955 und zwar an 6 Mittwochnachmittagen von 17-19 Uhr in Zürich. Der Z-Test ist ein Gruppentest; er bedeutet eine Vereinfachung des Rorschach-Versuches. Die Sektionen sollen Kolleginnen und Kollegen, welche häufig Tests durchführen, aufmuntern, den Kurs zu besuchen. Dessen Teilnehmerzahl ist auf 20 beschränkt. — Im nächsten Jahre steht ferner eine Präsidentenkonferenz auf dem Programm. Die schon längere Zeit in Aussicht genommene Zusammenkunft der Anstaltsvorsteher soll im Frühjahr 1955 in Neu St.Johann und in Grabs abgehalten werden.

Leider ist zu Beginn dieses Jahres das verdiente Zentralvorstandsmitglied Alice Girtanner, Biel, gestorben. An ihrer Stelle schlug die Sektion Bern Frau Kappeler aus Unterseen vor, die einstimmig der Hauptversammlung empfohlen wurde. Weitere Demissionen wurden keine bekannt, weil alle bisherigen Mitglieder weitere 4 Jahre mitmachen wollen. Offen steht immer noch ein weiterer Sitz für die Welschen, der bis jetzt noch nicht besetzt worden ist.

Da die Umfrage nicht benützt wurde, konnte die Delegiertenversammlung beizeiten geschlossen werden. Man hatte nun reichlich Zeit, die Universität unter der Führung von Dr. Aepli zu besichtigen, was denn auch mit großem Interesse getan wurde. Um halb 5 Uhr trat man dann zur

1. Hauptversammlung

zusammen. Es waren rund 100 Personen, welche Interesse für den ausgezeichneten Vortrag von Dr. Heinrich Roth, Seminarlehrer, Rorschach, über das Thema «Der Heimatkunde-Unterricht an Hilfsklassen» aufbrachten. Er war wohlfundiert und vermochte wohl jedem Hilfsklassenlehrer wertvolle Hinweise mit nach Hause zu geben. Wir werden den Vortrag in einer der nächsten Nummern vollinhaltlich veröffentlichen.

Dem Vortrag vorausgegangen war eine freundliche Begrüßung der Anwesenden durch den Zentralpräsidenten, der darauf hinwies, daß die SHG seit ihrer Gründung im Jahre 1889 erst zum vierten Male in der welschen Schweiz tage. Er pries die große kulturelle Arbeit, welche in der Zähringerstadt geleistet wird, deren Aufgabe es zugleich sei, Brücken zwischen Welsch und Deutsch zu schlagen. Er wies besonders auf die Pionierarbeit des Heilpäd. Seminars Fribourg hin unter der vorzüglichen Leitung von Prof. Montalta. Der Vorsitzende kam dann auf die Aussprachen zwischen Primar- und Hilfsklassenlehrerschaft zu sprechen, ferner auf die so dringend notwendigen Heime für bildungsunfähige Kinder, auf die Arbeitsgemeinschaft zur Eingliederung Invalider ins Berufsleben, sowie auf eine Zusammenkunft der Fachverbände, an welcher für jeden Verband die Arbeit genau umschrieben worden ist, die er zu erfüllen hat. Die Aussprache ergab auch klar und deutlich, welche Probleme der Fachverband mit Pro Infirmis gemeinsam besprechen muß und wie weit er die Arbeitsgemeinschaft für seine Zwecke einspannen kann. Weil diese Abklärung auch als Richtlinie für die Arbeit in den Sektionen der SHG zu dienen hat, seien die wichtigsten Punkte hiernach aufgeführt.

A. Aufgaben der SHG und ihrer Sektionen sind: 1. Dauernde, kostenlose Frühberatung von Eltern der geistesschwachen Kinder. — 2. Schaffung geeigneter Lesebücher und Rechenlehrmittel für die Hilfsklassen und Anstalten. — 3. Ausbildung von Hilfsschullehrkräften. — 4. Arbeitsteilung und Zusammenarbeit in den Erziehungsheimen für geistesschwache Kinder. — 5. Fortbildungskurse zur Weiterbildung der Lehrerschaft und des Anstaltspersonals. — 6. Obligatorische Fortbildungsschule für Nichtlehrlinge. — 7. Arbeitsgemeinschaften für Unterrichtsgestaltung in verschiedenen Fächern. — 8. Aufklärung in den Gemeinden. 9. Bessere Erfassung der geistesschwachen Schüler und dadurch vermehrte Schaffung von Hilfsklassen. — 10. Schaffung von Tagesheimen und Beschäftigungshorten für Bildungsunfähige sowie Pflegeanstalten.

B. Aufgaben, die mit Pro Infirmis gelöst werden müssen, sind: 1. Früherfassung des geistesschwachen Kindes. — 2. Verallgemeinerung des Kindergartens für geistig zurückgebliebene Kinder. — 3. Ausbau der örtlichen und regionalen Fürsorgeinstitutionen. — 4. Vertretung in Parlamenten bei den Beratungen von Erziehungsgesetzen.

C. Aufgaben, die in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft zur Eingliederung Behinderter in die Volkswirtschaft gelöst werden müssen, sind: 1. Ausbau der Gewerbeschule für geistig Zurückgebliebene. — 2. Ausbau der Berufsberatung und der Berufsforschung. — 3. Arbeitsvermittlung. — 4. Allgemeine Werbung bei Industrie und Gewerbe. — 5. Eingliederung in die Industrie. — 6. Vertretung in Parlamenten bei den Beratungen von Sozialgesetzen, welche die berufliche Eingliederung betreffen.

D. Aufgaben, welche in Zusammenarbeit aller Organisationen gelöst werden sollen, sind: 1. Versicherungswesen. — 2. Sozialgesetze, die Kinder und Erwachsene betreffen.

Mit dieser Abgrenzung ist nun eine klare Situation geschaffen. Die Aufgabe der SHG wird es nun sein, noch offene Lücken zu schließen versuchen.

Daran anschließend konnte der Vorsitzende darauf hinweisen, daß die Zusammenarbeit aller obenerwähnten Organisationen bereits klappt, habe

doch am 10. Juni in Bern eine eindrucksvolle Kundgebung zugunsten der Einführung der Invalidenversicherung stattgefunden, um endlich den 200 000 Infirmen unseres Landes wirksam helfen zu können.

Nach dem Ende der 1. Hauptversammlung wurde man in den Kinoraum der Universität gebeten, wo ein Bieler Kollege einen Film, den er von seiner Hilfsklasse gedreht hatte, vorführte. Er zeigte einige köstliche Szenen; man mußte aber auch über das Können der welschen Bieler Hilfsschüler staunen.

Nach dieser unprogrammgemäßen Überraschung kam noch eine zweite: In der Unibar hatte man sich zu einem Empfang gerüstet, den alle Mitglieder der SHG, sowie weitere Gäste mit Vergnügen über sich ergehen ließen. Während man am süßen Zeug knabberte oder sich dem stillen Trunke hingab, ergriff Prof. Dr. E. Montalta das Wort, um die besten Grüße der Universitätsbehörden und des Staatsrates zu überbringen. Er betonte, daß Universitäten Stätten des Geistes seien. Er freute sich ganz besonders, daß einmal Leute in die Universität kamen, welche sich mit sozialen Fragen auseinandersetzen. Es entwickelte sich hierauf eine solche Gemütlichkeit, daß man fast ganz vergaß, daß im Hotel Suisse drunten bald das Nachtessen aufgetischt werde. Durch den unaufhörlich niederplätschernden Regen begab man sich dann bald in dessen schönen Saal, wo ein gut serviertes Nachtessen die Gesellschaft für längere Zeit zusammen hielt. An ihm nahmen als herzlich willkommen geheißene Gäste der Universität zwei Professoren teil. Den zweiten Teil des Abends verschönerte ein Fribourger Gemischter Chor, welcher Heimatlieder in einer Art und Weise zum besten gab, daß man nicht genug Beifall spenden konnte. Aus ihnen ertönten die Freiburger Volkstöne so echt, so malerisch und beschwingt. Jedenfalls waren alle Zuhörer beglückt von den kultiviert und von Herzen kommenden Liedern.

Damit war auch der unterhaltende Teil bereits zu Ende. Man hatte nun noch Gelegenheit, Fribourg bei Nacht etwas kennen zu lernen, was vornehmlich sektionsweise besorgt wurde.

(Schluß folgt)

† Alice Girtanner, Biel

Am 4. März 1954 erlitt die Schweiz. Hilfsgesellschaft einen schweren Verlust durch den Heimgang von Frl. Alice Girtanner, Hilfsschullehrerin in Biel. Bei Anlaß der Kremation in Bern würdigte Zentralpräsident Albert Zoss, Bern, ihre Arbeit wie folgt:

Zu den Trauernden und Leidtragenden, die für immer von Frl. Girtanner Abschied nehmen müssen, gehören auch die Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache und ihre Sektion Bern. Beide verlieren in der verstorbenen Kollegin eine treue und pflichtbewußte Mitarbeiterin auf dem Gebiete der Anormalenerziehung.

Vor ca. 30 Jahren kam ich mit Frl. Girtanner zum erstenmal zusammen, als sie nach mehrjähriger Tätigkeit in der Anstalt für epileptische Kinder in Tschugg an der stadtbernischen Hilfsschule stellvertretungsweise eine Klasse übernahm. In kurzer Zeit erfaßte sie die Not und die Mängel der ihr anvertrauten Schüler und suchte die positiven Seiten zu packen, den Arbeitseifer zu fördern und ihnen wieder Freude zur Schularbeit zu wecken. Als dann die Schulbehörde von Biel sich bei mir erkundigte, welche Lehrerin ich ihr für die neu zu besetzende Hilfsklasse empfehlen könne, konnte ich mit Überzeugung und gutem Gewissen Frl. Girtanner angeben. Ich weiß, daß die Stadt Biel diese Wahl glücklich zu schätzen wußte. Dadurch wurde unsere liebe Kollegin an den Platz gestellt, wo sie ihre segensreiche Tätigkeit voll und ganz in den Dienst der Heilerziehung zurückgebliebener Kinder stellen konnte. Aber die Arbeit in der Schulstube genügte ihr nicht und so suchte sie in der Sektion Bern der SHG Kontakt mit gleichgesinnten Kolleginnen und Kollegen. In kurzer Zeit wurde sie dort zur Mitarbeit beigezogen und in den Vorstand gewählt. Wie oft haben ihre Äußerungen und Voten den Ausschlag gegeben und den rechten Weg aus einer verworrenen Situation gewiesen! Ihre Art wurde aber im Zentralvorstand geschätzt, sodaß derselbe sie im Jahre 1928 auch dorthin berief. Bis zu ihrem Aufenthalt im Spital (Herbst 1953) stellte Frl. Girtanner ihre freie Zeit und Kraft den Gesamtaufgaben unserer Gesellschaft zur Verfügung. Vor allem danken wir ihr aber für ihre Mitarbeit in der Rechenbuchkommission. Mit der Herausgabe der neuen Rechenlehrmittel für Hilfsklassen und Anstalten hat sie sich ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Als ich sie noch im Januar dieses Jahres im Spital besuchte und ihr über die letzte Zentralvorstandssitzung berichtete, war sie noch voller Hoffnungen und Pläne. Unser Vater im Himmel hat nun aber eingegriffen und gefunden, daß das Lebenswerk unserer lieben Kollegin vollbracht sei und sie heimgerufen. Uns Zurückgebliebenen bleibt es vorbehalten, die Pflichttreue der lieben verstorbenen Kollegin zum Vorbild zu nehmen und ihre segensreiche Heilsarbeit fortzusetzen.

Eröffnung der Ausstellung «Helfende Sonderschulung» in St.Gallen

Nach Zürich, Basel, Winterthur, Bern und Aarau ist es nun auch möglich geworden, diese Ausstellung in der Ostschweiz, in St.Gallen, zu zeigen. Und wahrlich, leicht haben es sich die St.Galler Kollegen nicht gemacht; denn sie haben die Schau zu einer Schulausstellung ausgeweitet. Das erforderte viel Klein- und Eigenarbeit; denn von den rund 75 Tafeln, welche den Grundstock der Wanderausstellung bilden, stellten die St.Galler Kollegen nur etwa 30 auf. Unter der zielsicheren Leitung des Kollegen Mathias Schlegel ist tatsächlich eine Schulausstellung zustande gekommen, die äußerst vielseitig, anregend und darum sehenswert ist. Wie an andern Ausstellungsorten, steht auch in St.Gallen das, was man an eigenen heilpädagogischen Einrichtungen hat, in vorderster Linie. Wir erwähnen den schulpsychologischen Dienst und die städtische Schulberatung. Wir nennen die C (Hilfs-) und B (Förderklassen). Bei ersteren findet man den schriftlichen und zeich-

nerischen Niederschlag über Themen, die den betreffenden Klassen gestellt worden sind. Wer die Arbeiten betrachtet, bemerkt, mit welcher Methode in der Hilfsschule gearbeitet und was erreicht wird. Es berührt besonders angenehm, daß die St.Galler Kollegen alle Arbeiten, welche über ein Thema abgegeben wurden, ausgestellt haben, also auch die nicht ausstellungswürdigen. So erhält der Besucher der Ausstellung einen unverfälschten Einblick in diese Sonderschule. Es ist so nichts vertuscht, sondern alles liegt so vor, wie es in Wirklichkeit ist. Von den Förderschulen sind interessante Vergleiche mit den Schülern der Normalklassen über die Leistungsfähigkeit vorhanden. Dann sind auch die Heime für Geistesschwache (Johanneum, Lukashaus und Marbach) ausgiebig vertreten. Von den beiden erstgenannten interessieren vor allem die ausgestellten Arbeiten, welche von den nicht mehr schul-, aber doch noch arbeitsfähigen Zöglingen hergestellt werden. Der Kanton St.Gallen ist ja in der beneidenswerten Lage, neuerdings gerade zwei solcher Heime zu besitzen, die auch für andere Kantone und Regionen dringend nötig wären. Einen ziemlich großen Raum nehmen auch die Heime für Schwererziehbare und die Hilfe für Taubstumme und Sprachgebrechliche ein.

Für die rund 100 ersten Gäste der Ausstellung war es aufschlußreich zu vernehmen, daß von den st.gallischen Hilfsschülern 20% in den letzten Jahren eine Berufslehre angetreten und auch abgeschlossen haben. Aus ihnen gab es in erster Linie Zimmerleute, Bauschreiner, Maurer, Gipser, Schlosser, Autospritzer, Sattler, Bäcker-Conditoren, Metzger, Küfer, Tapezierer, Maler und Gärtner. Von den Förderschülern treten sogar 50% in die Lehre ein. Mit Überraschung wurde auch festgestellt, daß die Anstalten ja gar nicht mehr so berüchtigte Orte sind. Allen ist der Heimcharakter eigen, wo sich die Buben und Mädchen geborgen fühlen. Beweis dafür ist, daß diese nach der Entlassung ihrem Heim große Anhänglichkeit bewahren und wenn immer möglich Besuche abstatten. In St.Gallen konnte aber auch noch darauf hingewiesen werden, daß zur katholischen Beobachtungsstation in Oberziel nun eine zweite, protestantische, im «Sonnenhof» Ganterschwil, gekommen ist. Sie hat ihre Tore am 1. Oktober letzthin geöffnet und steht unter den Hauseltern Metzler-Hämmig.

Vor dem Rundgang hatten sich Kollegen und Gäste in einem Saal des Industrie- und Gewerbemuseums (Vadianstraße 2) eingefunden, um dem Eröffnungsakt beizuwohnen. Im Auftrage des Ausstellungskomitees begrüßte *Mathias Schlegel* namhafte Persönlichkeiten aus kantonalen und städtischen Behörden, Vertreter aus den Bezirken und die Presse, sowie Abgeordnete der Lehrerorganisationen aus Stadt und Land. Erziehungssekretär *Dr. A. Maechler* überbrachte die Grüße der kantonalen Erziehungsdirektion. Er wies darauf hin, daß die Zusammenarbeit zwischen Staat und Fürsorge erst in den letzten Jahrzehnten eingesetzt habe. Vor einem halben Jahrhundert hätte eine Ausstellung wie diejenige, welche heute eröffnet wird, ohne jegliche Mitwirkung des Staates aufgebaut werden müssen. Dieser hat durchaus bemerkt, wie die Anstalten Hunderten von Kindern helfen. Dann sei der Ruf nach Spezialisierung der Heime laut geworden, was vermehrte finanzielle Mittel erforderte. Nun sprang der Staat ein. Dr. Maechler stellte dar, wie das im Kanton St.Gallen sukzessive geschah und wie die Hilfe für die Anormalen immer weiter ausgebaut werden konnte. Den Bemühungen des Staates sind die Bestrebungen der Gemeinden an die Seite zu stellen. St.Gallen und Rorschach haben tatsächlich auf dem Gebiete des Hilfsschulwesens mustergültige Arbeit geleistet. In neuester Zeit ist nun die Gemeinde Wartau gefolgt. In verschiedenen andern Ortschaften tut sich auch etwas.

Ausstellungsleiter Schlegel gab den Dank, den ihm der Erziehungssekretär ausgesprochen hatte, an seine Helfer weiter. Bei der ganzen Arbeit in der Hilfe für die Infirmen gehe es um die Menschenwürde. Wir alle sind Brüder und trotzdem begegnet man immer noch so viel Vorurteilen gegenüber der Sondererziehung. Die Ausstellung will sie entkräften. Die Sonderschulung ist ein durchaus demokratisches Problem. Jedes Kind soll nämlich seinen Anlagen entsprechend geschult und erzogen werden.

Prof. Dr. Heinrich Roth, Präsident der Sektion Ostschweiz, wies mit markanten Worten auf die Tatsache hin, daß unsere Volksschulbildung schon mehr als 100 Jahre alt ist. Wenn sie jung und dynamisch bleiben will, so müsse sie wachsen und sich differenzieren. Es gibt Zehntausende von Kindern, welche in der Dorf- und Stadtschule das nicht bekommen, wofür sie ein legitimes Anrecht haben. Es ist heute eine völlig klare Sache, daß Tausende von Kindern in unserer Normalschule vernachläßigt werden, denn die Kinder, welche in eine Hilfsschule gehörten, sind anders geartet und gehemmt. Es ist unmöglich, diesen Kindern im Rahmen der Volksschule richtig zu helfen. In einem christlichen Volke darf man sich mit solchen Zuständen nicht zufrieden geben. Wenn wir den Erbauern der Volksschule Ehre machen wollen, so müssen wir dafür sorgen, daß diese nach innen ausgebaut wird. Dazu gehört die Erfassung des schwachbegabten Kindes. Die Ausstellung zeigt, was für sie im Kanton St.Gallen getan wird. Es gibt verschiedene Arten von entwicklungsgehemmten Kindern. Darum ist auch spezielle Hilfe nötig. Heute stehen wir im Zeitalter der Spezialisierung der pädagogischen Hilfe. Sie ist eine Notwendigkeit. Wir dürfen uns ihr nicht entziehen. Das debile Kind in der Normalklasse ist ein schwieriger Fall. Das debile Kind in der Hilfsschule ist zukunftsoffen. Der Lehrer kann es von der Debilität nicht befreien, aber die kleine Klasse ermöglicht es ihm, sich mit ihm ganz persönlich zu befassen.

In der Ausstellung sind auch zwei Heime für schulbildungsunfähige Kinder vertreten. Diese Heime zeigen, daß sie keine Anstalten mehr sind. Das Erziehungsheim von heute ist auf die Bedürfnisse des entwicklungsgehemmten Kindes eingestellt. Es wird in der Wohnstubenatmosphäre erzogen. Die Heime für Geistesschwache haben auch die unerläßliche nachgehende Fürsorge. Die öffentlichen Hilfsschulen der Stadt St.Gallen sind weit und breit die einzigen, welche diese Institution auch haben.

Der Referent kam hierauf in Kürze auf die andern Ausstellungsgruppen zu sprechen und betonte, daß in der Sonderschule und im Heim nur dann fachmännisch gearbeitet werden könne, wenn ein schulpsychologischer Dienst vorhanden sei. Dieser steht zwischen Eltern und Schule. Dessen Leiter besitzt eine Vertrauensstellung. Das Vertrauen der Eltern zu gewinnen, ist die erste und schönste Aufgabe des schulpsychologischen Dienstes und der Schulberatung. St.Gallen ist auch in dieser Hinsicht beispielhaft.

Prof. Roth schloß seine packenden Ausführungen mit den Worten: «Ein sondergeartetes Kind zu besitzen, ist keine Schande. Es ist ein Schicksal, das getragen werden muß. Es ist ein Schicksal, dessen Träger davon sogar reich beglückt werden kann. Für Gemeinde und Staat, für die Kirche ist es eine hohe Kulturarbeit, dem behinderten Kinde zu helfen und zwar fachmännisch, ihm die Hilfe zu geben, auf die es selber Anspruch hat.»

So hat auch die St.Galler Ausstellung in ausgezeichneter Weise eröffnet werden können. Bis zum Ausstellungsende am 10. November sind 12 Veranstaltungen und Führungen angemeldet. Weitere werden noch dazu kommen. Wir zweifeln nicht daran, daß die Ausstellung «Helfende Sonderschulung» auch in St.Gallen ihre Mission aufs glücklichste erfüllen wird: Lehrern, Eltern und Behörden zu zeigen, daß dank der Sonderschulung jedem behinderten Kinde geholfen werden kann und daß Fatalismus absolut nicht am Platze ist. *Hü.*

*

Neue Schulmöbel

Wer mit aufmerksamen Augen durchs Land fährt, kann überall eine bisher nie gekannte Aera der Schulhausbauten feststellen. Sie sind durch die geburtenreichen Jahrgänge von 1942 an notwendig geworden und dürften in den meisten Gegenden heute ihre Auswirkung bis zur Primarschul-Oberstufe gezeigt haben. Die höheren Klassen, wie Primar-Abschlußklassen, Real- oder Sekundar- und Gewerbeschule werden erst von diesem Schülerzuwachs erreicht und stehen zwangsläufig in den nächsten Jahren vor der erforderlichen Erweiterung.

So wie die Schulhäuser je nach Gegend und örtlichen Verhältnissen die verschiedenartigsten Lösungen aufweisen, wobei einfachere Zweckbauten und prächtige Pavillons-Anlagen miteinander wetteifern, geht auch die zweckmäßige Gestaltung der Schulmöbel einher. Im Vordergrund steht dafür die Verwendung von verschiedenen Werkstoffen, wobei sich die Leichtmetalle besonders aufdrängen. Diese Verbindung von verschiedenartigem Werkmaterial bringt den großen Vorteil, daß bei verhältnismäßig leichter und formschöner Konstruktion eine größere Festigkeit gegenüber der früheren, ausschließlich aus Holz bestehenden Konstruktionsweise erreicht wird. Solche Schulmöbel sind dauerhafter, unterliegen einer geringeren Abnützung und behalten ihr schönes Aussehen über viele Jahre hinaus, wo eine einfache Holzkonstruktion bereits der Erneuerung bedarf.

Die Reppisch-Werke AG in Dietikon-Zürich befaßt sich seit über 40 Jahren mit der Herstellung von Schulmöbeln und verfügt über eine *eigene Giesserei*, eine *eigene Maschinen-Fabrik* und eine *eigene Schreinerei*. Bei der Lösung von neuen zweckmäßigen Typen konnten sie deshalb auf Grund *eigener Erfahrung* neue Wege beschreiten. Es wurden dabei die 3 folgenden grundsätzlichen Erfordernisse für die Konstruktion als unerläßlich vorausgesetzt:

1. Höchste Stabilität durch sachgemäße Anwendung von Leichtmetall und Holz.
2. Vereinfachte Konstruktion, Beschränkung auf zweckmässige Höhen- und Schrägverstellung und der unumgänglichen Mechanismen.
3. Größtmöglichste Anpassung an die im Hinblick auf die Hygiene und das Wachstum der Kinder gestellten Anforderungen.

Durch die Verwendung von Anticorodal kann von einem Farbanstrich oder von einer Verzinkung der Füße abgesehen werden. Anticorodal hat den Vorteil, daß es bei starker Abnützung durch die Füße stets blank bleibt und dadurch jeden oberflächlichen Schutz erübrigt. Die Stahlrohr-Träger mit der Höhen-Verstellung sind in die Leichtaluminiumteile direkt eingegossen, wodurch Schweißnähte, die eine Gefügeveränderung im Metall zur Folge haben, vermieden werden. Diese Konstruktion hat den großen Vorteil einer außerordentlichen Stabilität der Gestelle, aus der sich eine bedeutend längere Lebensdauer der Bänke ergibt.

Bei der Höhen-Verstellung konnte eine Lösung gefunden werden, ohne kostspielige Mechanismen zu beanspruchen. Eine einfache Klemm-Vorrichtung mit eingebauten Federn, die nur vom Lehrer betätigt wird, genügte. Die Schrägverstellung des Tisches erfolgt durch einen Excenter, der dem Schüler keine Möglichkeit mehr zur spielerischen Betätigung gibt. In hygienischer Hinsicht ist die sog. H-Form der Stuhlfüße zu erwähnen. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß der Schüler nunmehr gezwungen ist, seine Füße in der geraden und natürlichen Stellung zu halten. Sie ist außerdem in architektonischer Hinsicht ein Gewinn für jedes Klassenzimmer durch die Übereinstimmung von Pult- und Stuhlfüßen.

Die Reppisch-Werke haben auch eine neue Schreibplatte, die RWD Phenopan-Platte auf den Markt gebracht. Es ist dies eine auf Holzbasis hergestellte Kunstpressplatte. In einem Spezialverfahren wird sie säure- und tintenfest behandelt. Sie kann jederzeit überschliffen oder abgehobelt werden, ein Vorteil der für die Wahl der RWD Phenopan-Platte entscheidend ist. Um die Augen der Schüler weitgehend zu schonen, ist sie in einem angenehmen grünen Farbton gehalten, der dem Klassenzimmer eine freundliche Note verleiht.

Es darf darauf hingewiesen werden, daß diese Schulmöbel an der Mustermesse vom Schweizerischen Werkbund die Auszeichnung «Die gute Form» erhielten. Jede Schulbehörde dürfte daher ein Interesse haben, sich bei Neuanschaffungen auch über die neuen, formschönen Konstruktionen der Reppisch-Werke AG zu orientieren.

Zweisimmen, B.O., 1'000 m

Heim für Ferienkolonien (180 Betten)

Heizbare Schlaf- Ess- und Aufenthaltsräume. Besondere Zimmer für Leiter oder Leiterinnen. Geeignet für getrennte oder gemischte Schüler-Ferienlager. Ausgezeichnete Küche. Pensionspreis Fr. 5.— bis Fr. 6.—.

Auskünfte: ***H. Gerber, Sekundarlehrer, Zweisimmen.***

Gertrud Züricher

Kinderlied und Kinderspiel

ein Buch für Mütter, Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen. Neue, erweiterte Ausgabe 1951. Herausgegeben durch den Kantonal-bernischen Lehrerinnenverein. Preis Fr. 6.25

Zu beziehen bei allen Buchhandlungen oder direkt beim Verlag K. J. Wyss Erben AG., Bern

Kultivierte Pfeifenraucher

sind hell begeistert vom «Fleur d'Orient» einem Luxustabak, geschaffen von Burrus. Das Paket kostet nur 85 Cts. Jeder Zug ein Genuss.

OBH die Vertrauensmarke für währschafte Haushalt- und Betriebs-Wäsche nach guter Tradition aus dem Emmental!

Für guten Einkauf bürgt Marke OBH

Leinenweberei OTTO BIERI
HUTTWIL (Emmental)